

KULTUR



«Ich lasse mich nicht fremdbestimmen, denn ich will die Verantwortung für das künstlerische Ergebnis selbst tragen.»

FKA Twigs britische R&B-Sängerin

«Worthülsen wieder mit Schwarzpulver füllen»

Literatur Heimito Nollé aus Merenschwand gewann den Aphorismus-Wettbewerb in Deutschland

VON MAX DOHNER

Unter seinen Augen liegen Schatten. Überhaupt sieht er etwas mitgenommen aus. Ein Arbeitstag liegt hinter ihm und langes Pendeln im Zug: Merenschwand-Rapperswil retour. Nichts Spezielles, könnte man denken, würde dieses Gezeichnet-Sein nicht eher an einen Faustballer erinnern nach einem Fight im Match. Bald erfahren wir, welche Art von Auseinandersetzung solche Spuren hinterlässt - und sind froh, ja geradezu dankbar dafür.

Am Tisch sitzt Heimito Nollé, 44. Ein Mann, der das Wesentliche im Leben nicht auf ersten Blick für erkennbar hält und darum den Blick Tag für Tag schärfen will. Medienanalyst im Brotberuf, Literat aus Berufung, der das Wesentliche verstellt glaubt von Geschwätz, Eitelkeit und Trash. Einer dieser Melancholiker mit Stilet, der höflich bleibt, wenn er sagt: «Wer sich in der Midlife-Crisis wähnt, ist vielleicht allzu optimistisch.» Einer, der Diagnosen erstellt, die in Schubladen nicht zu verstauen sind: «Es gab noch keine Zeit, die so durchschnittlich masslos war.» Mit einem Wort (hierzulande ein Stigma): ein Intellektueller.

Philosophie und Geschichte

Heimito Nollés Vater, ein ungemein belesener Kaufmann - eine mittlerweile ausgestorbene Spezies -, bewunderte den österreichischen Schriftsteller Heimito von Doderer; darum heisst der Sohn auch so. Er studierte Philosophie und Geschichte in Zürich und Berlin, wäre also ein in der Wolle gewaschener Phil-Einer: Plüschtiger in aller Regel, wie sie dann, am Ende ihres akademischen Lateins, aus der Wäsche gucken. Doch dieser Mann gehört zur seltenen Sorte der intellektuellen Kämpfer. Keiner, der Streit sucht. Aber einer, der weiss, dass aus geistigem Einsatz blutiger Ernst werden kann, vielleicht werden muss.

Tief atmet man auf, beruhigt lehnt man sich zurück: Gottseidank! Es gibt sie also noch, die Temperamente hierzulande, die sich nicht scheuen, ein Wort zum Glühen zu bringen, als wäre der Kopf kein Mikrowellenherd, wie heute üblich, sondern die gute alte Esse. Da können Funken stieben; bis auf die Strasse hinaus soll man hören, was es geschlagen hat; und ab und zu trifft der Hammer auch den Daumen.

Heimito Nollé zieht solche Vergleiche: Man müsse «die Worthülsen wieder mit Schwarzpulver füllen.» Oder: «Mit manchen Büchern sollte man wie bei der Weinlese verfahren: das Gelesene gehört zerstampft.» Denn: «Dass man Schriftstellern heute keinen Maulkorb mehr verpasst, liegt auch daran,



Heimito Dollé braucht weder Facebook noch Twitter.

CHRIS ISELI

dass sie keine Zähne mehr haben.» Doch «die schlimmste Lärmbelästigung in der Kommunikationsgesellschaft ist das Platzen von Sprechblasen. Die Spatzen pfeifen es von den Dächern: Wir zwitschern uns zu Tode.»

Nollé ist weder Mitglied bei Facebook noch bei Twitter; sein Handy war tot, als wir ihn zu erreichen versuchten. Er sagt: «Seit die Menschen kommunizieren, ist es still um sie geworden.» Und: «Im Rauschen der Informationsflut hört man den Ertrinkenden nicht.» Darum seien «Aphorismen kleine Lichtungen im Phrasenwald.» Und jeder Aphorismus «ein kleiner Sieg über die Geschwätzigkeit.»

So klein war der Sieg indes nicht, den Heimito Nollé mit seinen Aphorismen in Deutschland feierte: Er gewann den Wettbewerb des Deutschen Aphorismus-Archivs. 387 Autoren hatten daran teilgenommen. Was die Deutschen ver-

wunderte, ja irritierte: Die ersten drei waren allesamt Schweizer. Hinter Nollé aus Merenschwand platzierten sich Felix Renner aus Zug und Monica Heinz aus Zürich. Nollés Sieger-Aphorismus lautete: «Im Getriebe wird das Sandkorn zur Macht.» Er kann Sinnverwandtes auch kombattanter sagen, ohne deswegen gleich grob zu werden, anhand einer feinen Spiegelung der Wortherkunft: «Am radikalsten denken die Entwurzelten.»

Ein beeindruckendes Debüt

Nun ist in Deutschland ein Band mit Nollés Aphorismen erschienen, «Aussätze», seine erste literarische Publikation. Ein beeindruckendes Debüt. Weit mehr als nur eine Kostprobe, völlig unangekränkt von der grassierenden Slam-Mode des Sprachulks und Wörterklimperns. Nicht salonböse, sondern kristallin wie Hass: «Die Arbeitswelt

nimmt uns alle aus, ohne Ausnahme.» Darin glüht selbst die Melancholie, aber auch Nollés Mitgefühl für die Namenlosen und Betrogenen: «In die Statistiken eingehen, das ist der Ruhm der kleinen Leute.»

Bemerkenswert ruhig schildert Nollé beim Kaffee das phasenweise Aussätzigen-Dasein eines Menschen, der sich Aussetzer herausnimmt mit eigenen Sätzen. Sprücheklopfer sind beliebt, Einsprecher nicht: «Das Wärmegefühl in der Menge hat noch nichts mit Menschenliebe zu tun.» Er habe sich aber, fügt Nollé hinzu, mit aller Klarheit dafür entschieden, sich als Intellektueller «am Leben» einzurichten. Das bedeutet nicht nur den üblichen Verzicht auf mancherlei Dinge, von denen alle wissen, wie verzichtbar sie sind, und den Plunder trotzdem anhäufen. Es ist Einsicht. Nollé formuliert sie so: «Die wahre Kunst ist nicht, gute Gedanken zu ha-

ben, sondern gute Gedanken zu leben.»

Welche Freude es indes auch mit sich bringt, «gute Gedanken zu haben», sofern man in der Lage ist, sie vor dem Verflüchtigen zu retten, weiss Nollé ebenso gut. Er unterzieht sich der Übung systematisch und beschreibt das wie Angeln: «Lange nichts - und plötzlich beisst einer an.» Dafür muss freilich einer am Ufer stehen. Nollés Fluss und Ufer sind die Bilder vor dem Zugfenster auf seinen langen Pendelfahrten zur Arbeit und nach Hause. Als letzter Mohikaner: kein iPhone, um darüber zu wischen, keine Zeitung, keine Kopfhörer. Dafür jetzt ein Buch, das mitzunehmen nach irgendwo man nur empfehlen kann, und sei es das Nirgendwo.

Heimito Nollé Aussätze. Aphorismen. Brockmeyer Verlag, Bochum, 2014. 90 S, Fr. 17.90.

Theater

Karin Bergmann bleibt Chefin des Burgtheaters

Die 61-jährige Karin Bergmann bleibt die erste Frau an der Spitze des Wiener Burgtheaters. Die bisherige Interims-Intendantin erhalte einen Fünf-Jahres-Vertrag bis 2019, teilte der österreichische Kulturminister Josef Ostermayer am Dienstag in Wien mit. Sie war kein Notnagel, galt aber doch als Übergangslösung in schwerer Zeit. Bergmann hat ihre Sache sechs Monate lang so gut gemacht, dass sie erste Intendantin der

renommierten Bühne bleibt. Die in Recklinghausen geborene Kultur-Managerin habe es in kurzer Zeit geschafft, dem von einer Finanzkrise gebeutelten Haus wieder eine gute Perspektive zu geben. Bergmann setzte sich gegen 21 Kandidaten durch. Als aussichtsreiche Bewerber galten zuletzt auch der Regisseur Michael Thalheimer und der Intendant des Dresdner Staatsschauspiels, Wilfried Schulz.

Die Ausschreibung war nach der fristlosen Entlassung von Matthias Hartmann nötig geworden. Ihm wird eine Mitkenntnis der undurchsichtigen Buchführung des Hauses vorgeworfen, das in der Spielzeit 2012/2013 einen Bilanzverlust von fast 20 Millionen Euro verbucht hat. Bergmann hatte bereits einen Monat nach ihrem Amtsantritt einen 100-Punkte-Plan zur Sanierung des Hauses vorgestellt. (SDA)

NACHRICHTEN

KUNST

Grosses Interesse für Sophie-Taeuber-Arp

Seit der Eröffnung Ende August haben mehr als 16 000 Personen die Ausstellung «Sophie Taeuber-Arp. Heute ist Morgen» im Aargauer Kunsthaus in Aarau besucht. Das sei ein «Grosserfolg», meldete das Museum gestern. Die Statistik verzeichnet Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Schweiz. (SDA)

LITERATUR

Stadt Bern verteilt vier Literatur-Stipendien

Mariella Mehr, Sandra Künzi, Armin Senger und Rolf Hermann erhalten je 10 000 Franken von der Stadt Bern. Mit dem sogenannten «Weiterschreiben»-Stipendium will die Literaturkommission die Autorinnen und Autoren ermutigen, ihre Arbeit weiterzuführen. Die Preisübergabe findet am 19. November im Progr statt. (SDA)